

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336797)



Ein Sylvestererlebnis auf hoher See.

Ludwig Schmalzer.

Nachdruck verboten.



Der junge Matrose auf der Back gähnte, rieb sich die Augen, schüttelte sich, um sich zu ermuntern, und — murrte. Aus der warmen Koje heraus auf die Back zu müssen — in der kalten, regnerischen Dezembernacht um Ausguck zu halten im Atlantischen Ozean, und dabei Regen und Wind gerade ins Gesicht zu haben, ist eben keine Annehmlichkeit. Es ist aber nur eine kleine von den vielen Beschwerden des Seemannslebens; aber ein Seemann findet sich bald darein. So auch dieser Ausgucksmann, der sich nach einem letzten energischen Schütteln in Bewegung setzte und mit stampfenden Schritten die Back ihrer Länge und Breite nach maß, dabei mit scharfem Auge das Dunkel erforschend, welches über der leicht bewegten Meeressfläche lag. Der Dampfer befand sich auf hoher See, außer Gefahr von Klippen und Untiefen, so daß der Ausguck nicht nach Landfeuern auszuschaun brauchte, die den Schiffen in solcher Gefahr den Weg weisen. Aber sein Posten war heute darum nicht weniger verantwortlich. Die Luft war dick vom Regen, und nur für kurze Augenblicke, wenn das schwere Gewölk am Himmel zerriß, erhellte der Mond mit seinem fahlen Scheine die dunkle Nacht. Bei solchem Wetter galt es, scharf auszulügen, um die Lichter etwaiger Gegensegler rechtzeitig zu sichten. Der junge Seemann war sich seiner Verantwortlichkeit bewußt und kannte seine Pflicht. Er hielt darum die Augen offen und gebrachte sie. Seine Gedanken indes blieben nicht lange beim Dienste. Sie eilten dem Schiffe voraus, in die Heimat, zu den Seinen. Er sah Vater, Mutter und Schwester in fröhlicher Gesellschaft in dem behaglichen Zimmer um den Tisch sitzen, um Sylvester zu feiern, sah, wie sie ihre Gläser aus der dampfenden Bole füllten, mit einander anstießen und sich Glück wünschten; er hörte im Geiste die Worte, mit denen in herzlicher Weise des abwesenden Sohnes, Bruders und Freundes gedacht wurde. Daß er wieder nicht dabei sein konnte, wieder auf See herumschweben mußte! Weihnachten an

Bord — bei einem Wetter, wie er es ärger noch nicht erlebt hatte, und nun auch noch um zwei oder drei Tage zur Sylvesterfeier zu spät zu kommen. Und gerade diesmal, wo Vater seit Jahren zum ersten Male zu Haus sein wird! Heftiger stampfte der ausguckende Matrose das Deck, und ein kurzer unwilliger Laut entfloß seinen Lippen. Doch sein Unwille legte sich schnell. Wenigstens ist Vater daheim, spannt er sein Gedankengarn weiter, und Mutter und Schwester sind nicht wieder so allein. Wahrscheinlich hat Vater schon Weihnachten mit ihnen feiern können; jedenfalls ist er heute bereits im Kreise der Seinen.

Horch! — Von der See her trägt der Wind dem Schiffe einen sonderbaren Laut entgegen — kurz und undeutlich, aber doch vernehmbar; wie ein abgerissener Ton aus dem Gebell oder Geheul eines Hundes so klang es. Der Ausguck hatte nichts vernommen; wachten auch seine Augen, so waren doch seine übrigen Sinne nicht mit auf der Wache. Aber jetzt horchte er auf — wieder kam ein Ton von voraus aus der Nacht. Was war das? Der junge Mann blieb stehen, schaute scharf voraus, querab, und auch nach der Brücke wandte er sich. Aber nichts war zu sehen, nichts Auffälliges wahrzunehmen. „Als wenn ein Hund anschlägt,“ sagte der Matrose vor sich hin. „Doch was soll's nicht! Eine Möve wird es gewesen sein — oder ein anderes Getier; denn Möven giebt es hier draußen nicht.“ Damit nahm er seine Wanderung wieder auf und warf nur einen flüchtigen Blick voraus, als sich zum drittenmale von dorthier der Ton vernehmen ließ, noch kürzer und leiser als vorher. Die erste Wendung hatte er gemacht, da blieb er plötzlich stehen, wie auf die Stelle gebannt. Ein jäher Schreck erfaßte ihn. Treibende Klippen! Woher kam ihm der Gedanke? Mit einem Sprunge war er ganz vorn am Bug, beugte sich weit vornüber und versuchte, mit seinen Blicken das Dunkel zu durchdringen. Nacht, nichts wie Nacht sah er, und gerade unter sich, nur matt hervorschimmernd, den weißen Gischt der sich am

Bug brechenden Wellen. Aber nun klang es wieder von der See herauf — das jammernde Gewinsel eines Hundes, wie das scharfe Ohr des angstvoll horchenden Seemannes jetzt genau unterschied. Die Rechte hob er warnend nach der Brücke hin, nicht daran denkend, daß von dort niemand seine Bewegungen erkennen konnte, und seine Augen bohrten sich in das Dunkel, die Stelle suchend, woher die Töne kamen. Nochmals das Gewinsel und da — die ungewissen Umrisse einer dunklen Masse, die gerade auf den Dampfer trieb. Noch ein rascher, prüfender Blick, dann wandte der Matrose den Kopf. „Steuerbord das Ruder, hart Steuerbord!“ Hastig wurde das Ruder gedreht, der Dampfer gehorchte sofort dem Steuer und fiel ab. „Stopp die Maschine, stopp!“ schallte es wieder von der Back. Schon bei

dem ersten Rufe war der wachehabende Offizier an den Maschinen-telegraphen getreten; jetzt einige rasche Handgriffe, und die Schraube hörte auf, sich zu drehen. Kaum eine halbe Schiffslänge entfernt trieb mit schwerfälligen Bewegungen ein entmastetes Schiff, ein Wrack. „Schiff ahoi!“ tönte es gleichzeitig von der Brücke und der Back des Dampfers, und das heifere Gebell eines Hundes klang als Antwort zurück. An Deck des Dampfers wurde es lebendig. Befehle ertönten, denen rasche Ausführung folgte. Dann stieß ein Boot ab, welches bald darauf längs des Wracks lag. In banger Erwartung stiegen der Bootsführer — ein Offizier des Dampfers — und einige der Leute an Deck, welches ein Bild der ärgsten Verwüstung bot. Und aus dem Chaos von durcheinander geworfenem Tauwerk und Trümmern aller Art kroch ein Hund den Seeleuten entgegen und bellte sie mit der letzten Kraft seiner Lungen an. „Aber, Hündchen, so sei doch still!“ Da schwieg das Tier nicht nur, sondern schleppte sich schweifwedelnd zu dem Ausgucksmann hin, der die Worte gerufen hatte, und mühte sich

vergeblich ab, an ihm in die Höhe zu springen. Verwundert beugte sich dieser zu dem Hunde nieder, um ihn zu streicheln, fuhr aber entsetzt zurück. „Schnapp, Du bist's? Schnapp, um Himmelswillen, wo ist Dein Herr?“ Der Hund ließ ab von seinen fruchtlosen Bemühungen und trotzte, als wenn er die Worte verstanden hätte, nach dem Hinterdeck. Der Matrose riß einem Kameraden die Laterne aus der Hand und folgte angstfüllten Herzens dem Tiere, welches bei der Gestalt eines regungslos, mit geschlossenen Augen daliegenden älteren Mannes Halt machte und kläglich winselnd zu dem jungen Seemann auffah. Klirrend setzte dieser die Laterne an Deck und hob den auf einem Haufen Tauwerk ruhenden Kopf des Mannes in die Höhe. „Vater, lieber Vater!“ rief er mit vor Angst und Schmerz bebender



„Vater, lieber Vater!“ rief er mit vor Angst und Schmerz bebender Stimme.

Stimme. „Er lebt!“ sagte der hinzutretende Offizier nach kurzer Untersuchung. „Ihr Vater, Fritz?“ — „Mein Vater, Kapitän Hilgers von der Urania.“ — Außer dem Kapitän befanden sich noch sechs Leute an Bord, von denen zwei Mann kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Es war eine harte Arbeit, in der dunklen Nacht die infolge Kälte und Erschöpfung fast erstarrten Leute mit der Schonung, die ihr Zustand erforderlich machte, auf den Dampfer zu bringen; doch es gelang. Auch die Toten wurden hinübergebracht, und Fritz Hilgers trug den treuen Schnapp vom Deck der Urania bis auf das Deck des Dampfers. Das Wrack wurde zum Sinken gebracht, dann setzte der Dampfer seine Reise fort. Vom Kapitän bis zum Schiffsjungen herab beherrschte seine Besatzung das frohe Gefühl, der Gefahr des sicheren Unterganges durch eine Kollision mit dem Wrack — der treibenden Klippe — entgangen zu sein und zugleich fünf Menschenleben gerettet zu haben. Die „Urania“ war erst von widrigen Winden zurückgehalten worden, hatte dann

während vier Tagen hindurch mit furchtbaren Stürmen zu kämpfen gehabt. Die Masten waren über Bord gegangen, die Verschanzung der Hütte vom Deck weggeschlagen und die Boote zertrümmert worden. Kapitän Hilgers und seine Leute hatten übermenschliche Anstrengungen gemacht, das Schiff zu halten. Notmasten wurden errichtet und Notsegel gesetzt; doch alles ging über Bord. Die Kajüte, der Proviantraum liefen voll Wasser und auch im Raum stand es hoch. Vor Hunger, Kälte und Erschöpfung brach die Besatzung zusammen, und sechs Mann wurden in diesem Zustande über Bord gespült. Zwei Mann waren schon am ersten Tage des Sturmes von einer See fortgerissen worden. Es war ein Wunder, daß die „Urania“ sich noch so lange über Wasser gehalten hatte.

So erzählten die Schiffbrüchigen, welche durch die ihnen zu teil gewordene sorgsame Pflege bald wieder hergestellt waren.

Kapitän Hilgers, der auf See alt und grau geworden und nicht zum ersten Male mit knapper Not dem Untergange entronnen war, konnte sich doch einer weichen Stimmung nicht erwehren; sein Auge wurde feucht, als er hörte, wie nahe diesmal die Gefahr gewesen, und daß sie von den Schiffbrüchigen der „Urania“ wie von der Besatzung des Dampfers nur durch die Wachsamkeit und die scharfen Augen seines Sohnes, der trotz der undurchsichtigen Nacht das Wrack rechtzeitig wahrgenommen hatte, abgewendet worden war. „Das werden Dir Mutter und Schwester danken,“ sagte er. Der Sohn aber wehrte das ihm gespendete Lob ab und blickte auf Schnapp, der ihn mit klugen Augen anblinzelte. Er hatte das Tier in seine eigene Pflege genommen, wo es bald wieder zu Kräften gekommen war.

Acht Glas wurden geschlagen — zwölf Uhr. „Prosit Neujahr!“ klang es von der Brücke, aus dem Salon, aus der Offiziersmesse und aus dem Mannschaftslogis. Und „Prosit Neujahr!“ rief Fritz Hilgers von der Back, wo er in der letzten Stunde des Jahres auf Ausguck stand, in die See hinaus. Sein Gruß galt den Lieben in der Heimat, bei denen seine Gedanken gewelt hatten. Nun waren sie doch allein und sicher in banger Sorge wegen des langen Ausbleibens der „Urania“. Um so freudiger und bewegter würde in wenigen Tagen das Wiedersehen sein. Aber wie ganz anders hätte es kommen können! Er dachte an die

vorletzte Nacht, und sein Auge wurde trübe. Auf dem Meeresgrunde würden sie alle ruhen, die eben das neue Jahr begrüßten, und die Angehörigen in der Heimat würden vergeblich ihrer Rückkehr harren — ohne die Warnung des treuen Schnapp.

Im Solon gedachte der Kapitän des Dampfers in warmen Worten der wackeren, ihrem Berufe zum Opfer gefallenem Kameraden von der „Urania“ und ihrer Hinterbliebenen, auch der Geretteten und deren Angehörigen. „Und nun, Hilgers, soll Ihr Junge kommen und mit uns anstoßen, weil er so brav Ausguck gehalten hat. Steward, holen Sie den Fritz!“ Der junge Matrose kam und that mit kräftigem Schluck seinen Vorgesetzten und seinem Vater Bescheid. Dann dankte er mit wenigen, verlegenen Worten für das Lob, welches sein Kapitän ihm für seine Wachsamkeit spendete. An Deck aber beugte er sich zu Schnapp nieder, der ihm dahin gefolgt war, und flüsterte dem Tiere in das Ohr: „Zu Haus, Schnapp, sollen sie's wissen, wer uns alle gerettet hat, und dann wirst du's gut haben, so lange du lebst.“

Und zu Haus angelangt, nachdem der erste Schmerz und die erste Freude des Wiedersehens sich gelegt hatte, erzählte Fritz dem aufhorchenden Vater und der Mutter und der Schwester, deren Augen noch in Thränen schwammen, wie Schnapp gewarnt hatte vor der treibenden Klippe, wie Schnapp, der Warner, seine Aufmerksamkeit erst wachgerufen, dadurch eine furchtbare Gefahr von dem Dampfer abgewendet und die Rettung der Schiffbrüchigen herbeigeführt hatte. „Ich hätte das Wrack nicht wahrgenommen. Die Nacht war zu dick, Vater, und ich hatte Wind und Regen gerade ins Gesicht,“ schloß Fritz, sich gleichsam entschuldigend.

„Gott hat es so gesügt,“ sagte die Mutter, „und seine Wege sind wunderbar.“

Schnapp aber wußte nicht, wie ihm geschah, so wurde er geliebt. Wie ihn aber auch die Frauen in der Folge verhätschelten und verzogen, er ging wieder an Bord, als sein Herr die Führung eines neuen Schiffes übernahm, um mit ihm auch fernerhin getreulich Not und Gefahr zu teilen.

Der größte Hohenzoller

ist jetzt Prinz Friedrich Heinrich, der älteste Sohn des Prinzen Albrecht. Er hat die stattliche Größe von genau 2 Metern.



Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Maximilian von Baden und dessen Gemahlin
Königliche Hoheit Maria Luise, Herzogin von Braunschweig und Lüneburg.

Nach einer Originalaufnahme des k. u. k. Hof-Ateliers Ubböle in Wien.

Badisch Land.

Badisch Land,
Wie schönheitstrunken
Lehnst du dich an Schwarzwaldhöf,
Blühend Band
Schlingst du vom Neckar
Lächelnd bis zum Bodensee!

Badisch Land,
Gen Welschland immer
Wartst du deutschen Wesens Wall;
Wache stand
Dein Volk, dein Herrscher
Bei des Beckrufs erstem Schall.

Badisch Land, In Licht und Schatten
Deutscher Seele Widerschein, Deutsche Hand
Wird dir für ewig Schutz in Sturm und Sonne sein!

Ernst Scherenberg.

Badisch Land,
Auch ihn, der eifern
Ginst getilgt des Reiches Not,
Hast umspannt
Mit deutscher Liebe
Du in Treue bis zum Tod.

Badisch Land,
Im Kranz der Reben
Deiner Lust hab ich gelauscht.
Und ich fand
Tiefenst dich droben,
Wo die dunkle Tanne rauscht.